

EIN SOMMER IM LEBEN

Die Schweizerin ANJA SIOUDA, 48, konvertierte zum Islam – und machte ihre Erfahrung zu einem Roman.



Ich bin katholisch aufgewachsen, frei von jeglichem Zwang, aber auch ohne von der Religion entscheidend geprägt worden zu sein. Noch vor der Matura konvertierte ich auf Wunsch meines algerischen Freundes zum Islam.

Unsere Hochzeit haben wir zu Hause gefeiert. Für ein grosses Fest fehlte das Geld. Meine Mutter hat gekocht. Es gab Fisch, man wollte die muslimischen Schwiegereltern nicht brüskieren. Dennoch galt es einen brisanten Moment zu überstehen: Meine ganze Klasse überraschte uns mit ihrem Besuch, noch mehr aber mit ihrem Geschenk, einem lebendigen Schwein, schön verziert mit einer farbigen Stoffschleife. Das Ferkel sah aus

wie ein Osterei. Schweinefleisch und Ostern – zwei schwere Brocken für einen Muslim an seinem Hochzeitstag.

Ich fühlte mich lange Zeit als islamisch-christliches Zwitterwesen, feierte die islamischen Feste, fastete im Ramadan, ass kein Schweinefleisch und trank keinen Alkohol. Im Islam angekommen bin ich aber bis heute nur teilweise, obwohl ich Arabistik und Islamwissenschaften studierte. Mein Mann akzeptiert das.

Genau zwanzig Jahre lang schlummerte die Schlüsselerfahrung der Konversion in mir, ehe sie wie ein Vulkan ausbrach und sich in einem zweiten, dichten Lebensmoment buchstäblich zu Wort

meldete. Andere schieben mit 39 Jahren schon ihre Midlife-Crisis. Ich habe mir einen Traum erfüllt. Schon als Kind wollte ich Schriftstellerin werden; ich schwärmte für Federica de Cesco.

Im Sommer 2007 reiste mein Mann mit den Kindern nach Algerien in die Ferien. Das war das Fanal: Ich setzte mich hin, arbeitete Tag und Nacht, schrieb mich in einen wahren Glücksrausch. Das Schreiben am Computer war wie Klavierspielen. Die Figuren meines Romans tanzten wie Noten vor meinen Augen. Ich musste nur noch niederschreiben, was ich sah. Innerhalb von zwei Monaten brachte ich mein erstes Buch auf die Welt: «Steine auf dem Weg zum Pass». In meinem Erstling habe ich die Konversion von 1987 verarbeitet. Die Figur der Marokkanerin Halima ist im Roman eine strenggläubige Muslimin. Abenteuerliche Wege verschlagen sie auf eine kleine Alp am Brünigpass. Dort begegnet sie dem Bauern Martin. Er ist Christ. Die beiden bekommen einen Sohn. Für Halima steht fest: Ich beschneide meinen Sohn. Das tut sie ohne Martins Wissen. Dieser wiederum tauft seinen Sohn in aller Heimlichkeit. Jeder von beiden besteht darauf, einzig seine Religion müsse das Zusammenleben bestimmen. Du könntest doch Muslim werden, sagt Halima zu Martin, das wäre einfacher. Das sagte auch mein Mann zu mir. Martin fragt allerdings trocken: Einfacher für wen?

Die Beziehung zwischen Halima und Martin scheitert an der dogmatischen Sturheit. Deswegen hat auch ihr Sohn Ismael keine Zukunft. Als auktoriale Erzählerin und damit als «schreibender Gott» fällt ich das Urteil: Ismael muss sterben. Selbst dieser Tod lässt aber Halima weiterhin unerschütterlich an Allah glauben. Martin dagegen verabschiedet sich von Gott. Sein Weg steht für die westlich-säkulare Gesellschaft.

Das Schwein blieb übrigens nicht lange bei uns. Gleich nach unserer Hochzeit sind wir mit dem heiklen Geschenk um den Sempachersee gefahren und haben es einem Bauern für 150 Franken verkaufen können. Immerhin, das symbolträchtige Tier hat unserer Ehe tatsächlich Glück gebracht.